

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63339

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

wichtigstes Ergebnis die Feststellung, daß die polygonale Festung, in welcher sich Elemente des deutschen und des französischen Befestigungsstils vermischten, aufgrund ihrer zeitlichen Einordnung in das frühe 13. Jh. nicht mit der in der Historiographie genannten Burg Dietrichs von Metz identisch sein kann. Deren Spuren scheint Bur gleichfalls entdeckt zu haben, erhielt jedoch keine Erlaubnis, Grabungen vorzunehmen (S. 124, Anm. 122).

Erhärten werden diese Theorien in einem zweiten Teil, der sich den bei der Ausgrabung gewonnenen Gegenständen widmet. Wiederum listet Michel Bur die aufgefundenen Waffenteile und Pfeifenköpfe sowie -stiele auf, datiert, vermisst und beschreibt die Objekte. Zusammen mit Alain POINSIGNON katalogisiert er die entdeckten Münzen und Jetons, ordnet sie zeitlich ein und transkribiert die einzelnen Umschriften. Guillaume HUOT-MARCHAND untersucht die Bau-, Charles KRAEMER die Küchen- und Gebrauchskeramik (über 15 000 Teile) und analysiert Herstellungstechnik und Herkunft, dazu die 350 gut erhaltenen Metallteile diverser Art von einem Gesamtgewicht von 60 Kilogramm sowie die wenigen Funde aus anderen Materialien mit Ausnahme der 2336 schlecht erhaltenen Fragmente aus minderwertigem, meist hellgrünem Glas, auf die Martine BERTHIER ihre Aufmerksamkeit richtet. Zeichnungen – im Fall der Münzen Schwarzweiß-Photographien – veranschaulichen die Funde und deren Konservierungszustand.

Michel Bur und seine Mitautoren haben ein in jeder Beziehung gelungenes, schönes Buch vorgelegt. (Einzig zu bemängeln wäre die fehlerhafte Wiedergabe deutscher Buch- und Aufsatztitel.) Peinlich dagegen ist die dem Verlag anzulastende Verschreibung XVI statt XVII auf dem Titelblatt; unverständlich auch, warum man auf einen festen Einband verzichtet hat. Das Buch wäre es wert gewesen, und der Leser hätte gerne den Aufpreis gezahlt.

Petra ROSCHECK, Saarbrücken

Défendre la ville dans les pays de la Méditerranée occidentale au Moyen Âge. Actes de la Journée d'études du 6 mars 1999, réunis par Daniel LE BLÉVEC, Montpellier (Université Paul Valéry – Montpellier III), 2002, 210 S. (Monspeliensia Medievalia, 1).

Die Teilnehmer an einem mediävistischen Symposium über Stadtverteidigung im westlichen Mittelmeer hatten, wie der Herausgeber in einem kurzen Vorwort erläutert, sich zum Ziel gesetzt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede anhand von Untersuchungen herauszustreichen, die jeweils zwei Städten aus dem französischen Süden, aus Italien und Spanien sowie dem päpstlichen Avignon gewidmet sind, wobei die ausgewählten Beispiele aus verschiedenen zeitlichen Epochen stammen. Für die spät erfolgte Drucklegung haben die meisten Autoren ihre Vortragstexte durch Skizzen, Listen, Karten, Schwarzweiß-Photographien und Tabellen ergänzt.

Jacqueline CAILLÉ hat sich der aufgrund des völligen Fehlens von Plänen mühevollen Aufgabe unterzogen, anhand von historiographischen Zeugnissen und Urkundenmaterial die Entwicklung und Beschaffenheit der Ende des 15./Anfang des 16. Jhs. geschleiften Festungsanlagen von Narbonne von der Antike bis zur Bestandsaufnahme von 1370 zu rekonstruieren. Auf die Bedeutung von Steuererfassungslisten als militärhistorische Quellen weist Emmanuelle DEMAILLE hin, die in Auswertung einer Abgabenerhebung in Lodève aus dem Jahre 1401 die Verteidigungsorganisation in Gestalt der Einteilung der Unterstadt in nach den Wochentagen benannte Bezirke (*consulats*) sowie die Umlegung eines Teiles der Steuern in Wehraufgaben herausgearbeitet hat. Für die Geschichte der Befestigung der bis dahin offenen Stadt Avignon, unter Papst Clemens IV. angesichts der Bedrohung durch marodierende Söldner begonnen, sind, wie Anne-Marie HAYEZ belegt, die Rechnungsbücher, die Aufschluß geben über die Bauphasen, -kosten und -materialien, über die Bewaffnung, Administration sowie die Rekrutierung der Garnison von höchster Relevanz. Geistesgeschichtlich orientiert ist hingegen die dem Venedig des ausgehenden 15. Jhs. gewidmete

Studie aus der Feder von Patrick GILLI, der unter Rückgriff auf das Schriftgut der Humanisten die zeitgenössische Kontroverse über die Notwendigkeit der als Symbol der Tyrannenherrschaft geltenden Festungen wiederaufleben läßt. Dabei zeichnet der Autor den Weg der dank ihrer geographischen Lage unbefestigten Serenissima zu einer expandierenden Macht nach, die sich mit der gewonnenen Terra ferma und deren befestigten Städten ein Sicherheitskordon zulegen mußte und aufgrund dieses Umstands eine gesellschaftliche Veränderung erfuhr. Gleichfalls auf humanistische Traktate stützt sich Patrick BOUCHERON bei seinem Repetitorium der Mailänder Festungsgeschichte vom Wiederaufbau der kraft Reichsexekution 1162 geschleiften Anlage, dem als Ausdruck persönlicher Glorifizierung gewerteten Ausbau und der Ausschmückung durch Azzone Visconti, der Schaffung des *redefosso* als Schutz der *suburbs* im 14. Jh., dem städtebaulich begründeten Verfall bis zum Revirement nach 1479 mit dem Besuch des venetianischen Gesandten Donati, der mit beredten Argumenten (Schutz der Bürger, Herrschaftssicherung, Prestige, Verschönerung, fiskalische Vorteile, Arbeitsbeschaffung) zur Errichtung neuer Anlagen riet. Von besonderem Interesse sind die zutage tretenden Widersprüche zwischen humanistischem Ideal und einer Realität, die oftmals gerade von den Verfechtern des Typus der unbefestigten Stadt getragen wurde. Ins 10. und 11. Jh. zurückgeführt wird dann der Leser von Philippe SÉNAC, der die Befestigungsarten – Zitadelle (*quasaba*), Stadtmauer, Außenanlage und periphere Festungen (*husûn*) – in Nordspanien in islamischer Zeit, ihren Verfall in der Phase der Oligarchisierung, ihre unterschiedliche Resistenz angesichts der vordringenden christlichen Heere sowie ihren Umbau nach der Eroberung kurz vorstellt. Der letzte Beitrag, verfaßt von Josep-Maria NOLLA, widmet sich detailliert der Geschichte des den topographischen Gegebenheiten exakt angepaßten Verteidigungssystems von Gerona: Gründung in der Römerzeit, Anpassung des *castrum* an die neuen Erfordernisse durch die karolingischen Eroberer, Aufgabe der Anlagen *extra muros* infolge des urbanen Ausbaus, Wiederaufnahme in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit Kastilien, Modernisierung und Verstärkung des inneren Bereichs und Bau neuer Außenwälle Ende des 14. Jhs.

Das Schlußwort ist Philippe CONTAMINE vorbehalten, der die Kritik des Rezensenten an den gelieferten, von ihm knapp zusammengefaßten Beiträgen bereits vorwegnimmt: So bemängelt er die einseitige Besetzung der Tagung, auf der sowohl die Militärgeschichtler als auch die Archäologen, beides angesichts der Themenstellung schlechterdings unverzichtbare Gruppierungen, fehlten, mit Stadthistorikern und mahnt die Teilnehmer an, den Aspekt der Sicherheit nicht zu vernachlässigen und namentlich den von allen Referenten ausgeklammerten praktischen Bezug herzustellen. Dies tut er am Beispiel der Kampagne des *Black Prince* Eduard von Wales im Languedoc vom 12. Oktober bis zum 28. November 1355, welche die Bewährung und das Versagen der Festungen demonstriert.

Petra ROSCHECK, Saarbrücken

LOUIS STOUFF, *L'Église et la vie religieuse à Arles et en Provence au Moyen Âge*. Ouvrage présenté par l'Équipe de Recherche, »Sociétés, Idéologies, Croyances au Moyen Âge«, Aix-en-Provence (Publications de l'Université de Provence) 2001, 223 S., Karten.

14 Studien des Nestors der provenzalischen Landesgeschichte vereint der hier vorzustellende Band, meist Ergänzungen und Erweiterungen zu seinem Standardwerk: *Arles à la fin du Moyen Âge*, 2 Bde., Aix-en-Provence 1986.

Die Arleser Pfarreien als kleinste Einheiten nicht nur der Kirche, sondern auch der spätmittelalterlichen Finanzverwaltung werden in »Les paroisses d'Arles aux deux derniers siècles du Moyen Âge«, S. 9–21, behandelt. – Über die *confraternitates* und ihre Bedeutung als Organisationsform städtischer Volksbewegungen handelt »Confrérie et confréries à Arles, 1120–1500«, S. 23–35. Offenbar handelt es sich um das provenzalische Äquivalent zu den